

Umweltdiskurse und Methoden der Diskursforschung

Reiner Keller und Angelika Pofertl

Einleitung

Die häufig international vergleichend ansetzende Analyse von Umwelt-, Risiko- und Technikdiskursen – beispielsweise des Klimawandel-Diskurses – bildet einen wichtigen Bestandteil umweltsoziologischen Forschens. Dabei ist eine eindeutige disziplinäre Zuordnung kaum möglich. Umweltdiskursforschung entfaltet sich in Überschneidungszonen zwischen Soziologie, Politikwissenschaften, Medienwissenschaften und Sprachwissenschaften. Die Analyse solcher ‚Umweltdiskurse‘ zielt auf verschiedene Ebenen der gesellschaftlich-diskursiven Konstruktion der Umwelt-Wirklichkeit. Sehr grundlegend nimmt sie die konfliktreichen Prozesse der diskursiven Strukturierung von gesellschaftlichen Naturverhältnissen, Umweltproblemen und Gestaltungsmodellen im Medium des Wissens und in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen in den Blick. Spezifischer untersucht sie die Dimensionen und Karrieren thematisch abgrenzbarer Diskurse, fragt nach den Akteuren, Prozessen, Katalysatoren und Hindernissen des *Agenda Settings*, nach Erklärungen für die nach wie vor sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Resonanzen von ‚Umweltthemen‘ und nach den institutionellen Folgen von wirksamen oder gescheiterten gesellschaftlichen Kämpfen um die Anerkennung von Umweltproblemen. Gerade weil die Diskussion über Umweltprobleme stark von (wissenschaftlichem) Wissen (und Nichtwissen) abhängig ist bzw. sich um die Frage der Herstellung, Anerkennung und Folgen von entsprechenden Wissensbeständen dreht, bietet sich ein diskursorientierter Zugang an. Der nachfolgende Beitrag erläutert zunächst die wichtigsten Ausgangskontexte der Umweltdiskursforschung. Im Anschluss daran werden theoretische Grundpositionen und grundlegende methodische Schritte vorgestellt. Ein folgender knapper Überblick verdeutlicht Vorgehensweisen und wichtige Ergebnisse der Umweltdiskursforschung. Abschließend werden zukünftige Fragen und Problemstellungen skizziert.

Ausgangssituation und Hintergründe

Der im Folgenden benutzte Begriff der ‚Umweltdiskurse‘ umfasst die Untersuchung von Diskursen über menschliche Naturverhältnisse, die Risiken und Chancen von alten und neuen Technologien, die Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen u. a. m. Entsprechende gesellschaftspolitische Debatten und Konflikte lassen sich in den westlich-kapitalistischen Ländern spätestens seit Anfang der 1960er Jahre

beobachten. Um die Wende zu den 1970er Jahren gewinnen sie stark an gesellschaftlicher Resonanz, nicht zuletzt angestoßen durch den Bericht des *Club of Rome* über die „Grenzen des Wachstums“ und die erste Ölkrise. Auch das enorm gestiegene Wohlfahrtsniveau in den westlichen Nachkriegsgesellschaften – einhergehend mit postmaterialistischen Werteinstellungen – spielt dafür eine wichtige Rolle. Hinzu kommen die in einigen westlichen Ländern sehr aktive Anti-AKW-Bewegung sowie die in ihrem Kontext entstehenden breiteren Umweltbewegungen und Grünen Parteien. *Last but not least* tragen auch internationale Konferenzen – allen voran: die *United Nations Conference on the Human Environment* in Stockholm 1972 –, institutionelle Probleme im Umgang mit den neuen Müll-Folgen des Wohlstandswachstums sowie großkatastrophische Ereignisse – die Fast-Havarie von *Three Miles Island* oder die Freisetzung von Giftgasen im indischen Bhopal 1984, die enorme Todesopfer forderte – dazu bei, dass Umweltthemen in den Medien dauerhafte Präsenz erreichen und sich die Zivilgesellschaft zunehmend engagiert. So entsteht ein dichtes Geflecht an engagierten Akteuren und aufgegriffenen Anlässen, um das Thema ‚Umwelt‘ auf die öffentlichen Agenden der westlichen Industriegesellschaften zu setzen und dort zu halten. Dabei wird schnell deutlich, dass die Resonanzen des Themas und die Art und Weise, wie ‚Umweltprobleme‘ gesellschaftlich verhandelt werden, sich sehr stark von Land zu Land unterscheiden. Während dies zunächst in Forschungen über soziale Bewegungen als Frage nach den historischen Traditionen und aktuellen politischen Gelegenheitsstrukturen diskutiert wird (siehe dazu auch die Beiträge von Brand sowie Markham in diesem Band), setzt Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre sowohl international wie auch im deutschen Sprachraum eine vergleichende sozialwissenschaftliche Analyse von Umwelt- und Risikodiskursen ein. Diese Studien fragten nicht nur nach den sozialen Bewegungen, sondern nahmen umfassendere Akteurskonstellationen und in gesellschaftlichen Arenen verhandelte Probleme sowie Problemlösungen in den Blick.¹ Insbesondere die soziologische Diskussion über divergierende gesellschaftliche Risikolagen, -wahrnehmungen und -bearbeitungen lieferte wichtige Bezugsrahmen für solche Forschungen. Zu den wichtigsten Beiträgen gehörten dabei sicherlich Ulrich Beck (1986) mit seiner 1986 erschienenen Zeitdiagnose der „Risikogesellschaft“, die systemtheoretischen Reflexionen von Niklas Luhmann (1986) aus dem selben Jahr zur „Ökologischen Kommunikation“, die bereits 1984 erschienen organisationssoziologischen Analysen von Charles Perrow über „Normale Katastrophen“ und die Beiträge der *Cultural Theory* von Mary Douglas und Aaron Wildavski zum Zusammenhang von „Risk and Culture“ aus dem Jahre 1982 (siehe hierzu auch den Betrag von Sellke

1 Vgl. dazu allgemein Lau (1989) sowie Eder (1988, 1996). Zur Analyse von „Ozon-Diskursen“ siehe Litfin (1994), zu Diskursen über Sauren Regen in Großbritannien und den Niederlanden Hajer (1995), zu Mülldebatten in Deutschland und Frankreich Keller (2009), zum Klimadiskurs Viehöver (1997), zur „Ökologischen Kommunikation in Deutschland“ Brand et al. (1997), zur Diskussion über Gentechnologie Gottweis (1998), zu US-amerikanischen Diskursen über Nuklearenergie Gamson und Modigliani (1989), die verschiedenen Beiträge in Darrier (1999), die empirischen Studien von Yearley z. B. zur Globalisierung entlang der Klima- und Ozondebatten, zu sozialen Bewegungen, Kontroversen um die Bohrplattform Brent Spar (z. B. Yearley 1992, 1996, 2009).

und Renn im vorliegenden Band). So erklärte beispielsweise die Cultural Theory in der Tradition Emile Durkheims die unterschiedliche Resonanz von Umwelt- und Risikothemen durch verschiedene sozialstrukturelle Organisationsmuster, die mit jeweils spezifischen Weltansichten einhergehen würden (vgl. Keller und Pöferl 1998). Zwei weitere Forschungszweige müssen hier erwähnt werden: die kommunikationswissenschaftliche Medienforschung und die meist psychologisch verankerte Risikokommunikationsforschung. Die kommunikationswissenschaftliche Medienforschung untersucht(e) Themenkonjunkturen der Umweltdebatte und wies u. a. je nach Standpunkt der Protagonisten nach, dass ‚zu viel‘ oder ‚zu wenig‘ über Umweltthemen in den deutschen Massenmedien berichtet werde. Während die einen beklagten, Nachrichtenwerte würden das Negative, den Skandal, die Übertreibung in der Berichterstattung begünstigen und deswegen die Umweltproblematik übertreiben, sahen die anderen eine ungenügende, der Komplexität der Phänomene nicht angemessene ereignisbezogene und flüchtige Berichterstattung am Werke (vgl. zum Überblick Keller 1997). Die Risikokommunikationsforschung untersucht(e) das Verhältnis von Anlage und Inhalten medialer und organisatorischer Kommunikationsprozesse und die Rezeption dieser Kommunikationen durch die Bürger und Bürgerinnen. Sie konstatierte dabei Nimby-Phänomene (*not in my backyard*), ‚übertriebene‘ Angstorientierungen, mangelnde argumentative Rationalitäten, unterschiedliche Risikoeinschätzungen durch Experten und Laien u. v. a. mehr.² Die Diskursforschung nimmt zu solchen Forschungsperspektiven eine deutlich andere Position ein, die weiter unten vorgestellt wird.

Folgt man den vorliegenden englischsprachigen Überblickswerken zur soziologischen Umweltforschung und einigen exponierten Beiträgen wichtiger Protagonisten der Umweltsoziologie, dann zeigt sich schnell eine sehr ambivalente Einschätzung der Diskursperspektive. So weist Dunlap (2010, siehe dazu auch den Beitrag von Dunlap in diesem Band) darauf hin, die europäische Umweltsoziologie folge tendenziell einer stärkeren konstruktivistischen und nunmehr agnostizistischen Perspektive, welche sich auf symbolisch-ideelle und kulturelle Bereiche der Umweltthematik konzentriere. Sie würde damit insgesamt die tatsächliche materialen Umweltprobleme ausblenden, wenn nicht gar diskreditieren und die materiale Ebene der Interaktionsprozesse zwischen Mensch bzw. menschlichen Gesellschaften und ihren natürlichen Umwelten ignorieren. Sie arbeite dadurch den ‚Bremsern‘ und ‚Leugnern‘ der Umweltprobleme in die Hände. Umgekehrt sei die Analyse der entsprechenden materialen Prozesse und ihrer sozio-materiellen Verflechtungen ein Schwerpunkt der nordamerikanischen umweltsoziologischen Forschung. In der Einschätzung Dunlaps ist das der wünschenswerte Ansatz, und deswegen der einzige, der tatsächlich für sich beanspruchen könne, ‚Umweltsoziologie‘ im umfassenden Wortsinne zu betreiben. Entsprechend finden sich sowohl

2 Siehe hierzu auch die zahlreichen Arbeiten zur Risikokommunikation und Wahrnehmung der 1991–2008 bestehenden Programmgruppe Mensch-Umwelt-Technik (MUT) am Forschungszentrum Jülich, insbesondere diejenigen von Peter Wiedemann und Hans Peter Peters (zum Überblick Ruhrmann 2003).

in der aktuellen Version des *International Handbook of Environmental Sociology* (Redclift und Woodgate 2010) sowie wie auch im *Handbook of Environmental Sociology* (Dunlap und Michelson 2002) keine Beiträge, ja mitunter nicht einmal kleinste Hinweise auf die soziologischen Forschungen über Umweltdiskurse. Umgekehrt stellt der Rekurs auf den Diskursbegriff und die sozialkonstruktivistische Perspektive eines der Hauptargumente in der Vorstellung der „Environmental Sociology“ bei Hannigan (2007: 53 ff.) dar, einem (allerdings) kanadischen Soziologen. Belege für die Bedeutung der Diskursperspektive in der Umweltforschung finden sich neben den in Fußnote 1 erwähnten Studien auch bei Cox (2010), Feindt und Oels (2005), Hajer und Versteeg (2005), Keller (2005: 279 ff.), MacNaghten und Urry (1998), Pofertl (2004) und vielen anderen.

Der vorliegende Beitrag formuliert in dieser Diskussionslage ebenfalls ein klares Votum für die Berücksichtigung von Diskursen. Es kann unseres Erachtens nicht darum gehen, das Label der „Umweltsoziologie“ nur für Analysen der ‚materialen gesellschaftlichen Umweltbeziehungen‘ zu reservieren. Wenn wir mit dem Rekurs auf die Ebene der symbolischen Ordnungen, des Wissens, der „gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit“ (Peter Berger und Thomas Luckmann) an klassische soziologische Positionen anschließen, die sich bis auf Karl Marx zurückverfolgen lassen, dann deswegen, weil die symbolische Konstituiertheit menschlicher Weltverhältnisse auch und gerade für das Erkennen, Behaupten und Prozessieren von Materialitäten von grundlegender Bedeutung ist. Dass das Argument der ‚Konstruiertheit‘ im politischen Konflikt auch gegen Umweltanliegen eingesetzt werden kann, reicht nicht aus, die Forschungsperspektive der Diskursforschung insgesamt zu diskreditieren, ganz genauso wie der Nachweis fehlerhafter naturwissenschaftlicher Szenarien in der Klimaforschung nicht die naturwissenschaftliche Analyse der Problematik insgesamt ad absurdum führt. Im Gegenteil kann die Diskursforschung entsprechende Positionierungen zum Anlass nehmen, ihre Analyseperspektiven weiter zu schärfen. Umweltdiskurse sind gesellschaftliche Realität, tatsächliche menschliche, organisatorische, institutionelle Praxis und also soziologischer Untersuchungsgegenstand – ebenso wie die davon ausgehenden Effekte für die menschlichen Naturverhältnisse.

Theoretische Grundlagen und Perspektiven der Diskursforschung

In den Sozialwissenschaften besteht ein Grundkonsens darüber, dass die Beziehungen der Menschen zur Welt durch kollektiv erzeugte symbolische Sinnsysteme oder Wissensordnungen vermittelt werden. In Analysen der gesellschaftlichen Bedeutung von Wissen und symbolischen Ordnungen haben in den letzten Jahrzehnten die Begriffe des *Diskurses*, der *Diskurstheorie* und der *Diskursanalyse* enorm an Bedeutung gewonnen.³ Dies gilt vor allem für die breite Rezeption der Arbeiten von

3 Siehe hierzu die Einführungen von Howarth (2001) und Keller (2010) sowie die dort angegebene weiterführende Literatur.

Michel Foucault, der in seinem 1969 erschienenen Buch „Archäologie des Wissens“ Diskurse als Praktiken definierte, die das erzeugen, von dem sie sprechen, und der ein anschließendes umfangreiches Programm der Untersuchung „diskursiver Formationen“ vorschlug. In nachfolgenden Arbeiten betonte er den diskursiven Nexus von Wissen und Macht sowie die Bedeutung diskursiver Kämpfe um die Deutung von Situationen, Handlungsweisen, Problemlagen (Keller 2008). Zwar theoretisch anders begründet, aber im Gegenstandsbezug durchaus mit ähnlichen Forschungsinteressen richteten auch wichtige Vertreter des Symbolischen Interaktionismus ihr Augenmerk auf die Analyse gesellschaftlicher Definitionskonflikte, vor allem in öffentlichen Arenen und mit Blick auf die „Karriere“ sozialer Probleme (Schetsche 1996) im gesellschaftlichen „Diskursuniversum“ – ein Begriff, mit dem die pragmatistischen Begründer dieser Theorie die Ebenen, Inhalte und Prozesse des sozialen Kollektiven in ihrer Praxis des Zeichengebrauchs erzeugten Sinnhorizontes bezeichneten (Keller 2005: 66 ff.).

Im Zentrum der Diskurstheorien und der daran anschließenden Diskursforschung steht die Analyse soziokultureller Strukturierungen und institutioneller Regulierungen von Aussagepraktiken und deren performative, Wirklichkeit konstituierende Macht. Während *Diskurstheorien* theoretische Grundlagenperspektiven auf die diskursiven Prozesse der sprach- bzw. zeichenförmige Konstitution des ‚Welt-Wissens‘ entwickeln, konzentriert sich die sozialwissenschaftliche Diskursforschung auf deren empirische Untersuchung. Mit dem Begriff der Diskursanalyse wird in diesen Zusammenhängen allerdings keine spezifische Methode, sondern eine *Forschungsperspektive* auf besondere, eben als Diskurse begriffene Forschungsgegenstände bezeichnet. Was darunter konkret verstanden wird und welche Forschungsziele damit verbunden werden, hängt von der disziplinären und theoretischen Einbettung ab. Trotz der Heterogenität diskursanalytischer und -theoretischer Ansätze können vier Merkmale als kleinste gemeinsame Nenner der Verwendung des Diskursbegriffs festgehalten werden:

Sozialwissenschaftliche Diskurstheorien und Diskursanalysen

1. beschäftigen sich mit dem tatsächlichen Gebrauch von Sprache und anderen Symbolformen in gesellschaftlichen Praktiken;
2. betonen, dass im praktischen Zeichengebrauch der Bedeutungsgehalt von Phänomenen als ‚Wissen‘ sozial konstruiert und diese damit in ihrer gesellschaftlichen Realität konstituiert werden;
3. unterstellen, dass sich einzelne Sprach- bzw. Aussageereignisse als Teile einer umfassenderen Diskursstruktur verstehen lassen, und gehen
4. davon aus, dass die entsprechenden diskursiven Strukturierungen der Produktion, Zirkulation und Transformation von gesellschaftlichen Wissensordnungen rekonstruierbaren Prozessen des Deutens und Handelns unterliegen.

Die Konjunktur diskursorientierter Theoriebildungen und Forschungen zeigt sich eindrucksvoll in verschiedenen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen, beispielsweise in Geschichts-, Sprach-, Literatur- und Politikwissenschaften oder

der Soziologie (vgl. Keller u. a. 2010a, 2010b). Der Bezug auf den Begriff „Diskurs“ erfolgt dann, wenn sich die theoretischen Perspektiven und die Forschungsfragen auf die materiale Konstitution und Konstruktion von Welt im konkreten Zeichengebrauch, auf zugrunde liegende Strukturierungen der Bedeutungs(re)produktion und auf die gesellschaftlichen Effekte dieser Prozesse beziehen. Diskurse lassen sich als soziohistorische Versuche verstehen, verbindliche Wissens- und Praxisordnungen in sozialen Kollektiven zu institutionalisieren. Diskurstheorien bzw. Diskursanalysen sind wissenschaftliche Unternehmungen zur Untersuchung der damit angesprochenen Prozesse.

Bezieht man diese Perspektive auf das Feld der Umwelt- und Risikodiskursforschung, dann werden damit mehrere Aspekte von Umweltproblemen betont: So geht es erstens darum, dass solche Probleme, ihre Wahrnehmung, Leugnung und Bearbeitung in Gestalt von Zeichen und Wissen in Erscheinung treten. D. h. sie werden sprachlich, bildlich, auch im Rückgriff auf Messwerte usw. entfaltet, und es handelt sich immer um Aussagen, die Wahrheits- und Richtigkeitsansprüche aufstellen, verbunden mit normativen bzw. moralischen Urteilen sowie Einschätzungen von Handlungsdringlichkeiten, -zuständigkeiten u. a. mehr. Die Art und Weise, wie Umweltprobleme im Gebrauch von Zeichen und Symbolen ‚konstruiert‘ werden, liegt auch den gesellschaftlichen Maßnahmen (institutioneller, organisatorischer, infrastruktureller, praktischer Art) zugrunde, die zu ihrer Bearbeitung ergriffen (bzw. nicht ergriffen) werden. Die Rede von der *diskursiven Konstruktion der Umweltwirklichkeit* (vgl. Poferl 2004) bedeutet keine Leugnung ihrer tatsächlichen Realität, sondern richtet ihre Aufmerksamkeit auf Formen, Inhalte, Praktiken und Prozesse, in denen Umweltprobleme auf den gesellschaftlichen Agenden in Erscheinung treten. Eine Diskursperspektive einzunehmen, bedeutet zudem – und darauf hat vor allem Michel Foucault aufmerksam gemacht –, eine Sensibilisierung dafür, dass solche diskursiven Konstruktionen von Wirklichkeit immer machtdurchsetzte Prozesse sind. Tatsächlich lässt sich im Anschluss an Foucault (oder wenn man will: Friedrich Nietzsche, an den Foucault anschließt) ‚Wissen‘ nicht ‚der Macht‘ gegenüberstellen. Wissen, d. h. die Behauptung einer bestimmten Art und Weise der Wirklichkeit, ist selbst unmittelbar mit Machtwirkungen ausgestattet, Macht und Wissen bilden einen fest verknüpften Komplex. Mit anderen Worten: es handelt sich hier um einen ‚Einsatz‘ in gesellschaftlichen Problematisierungskämpfen, in denen unterschiedliche – und unterschiedlich interessierte – Akteure oder Akteurskonstellationen miteinander in Konkurrenz um die ‚richtige‘ Definition der Umweltsituation treten.

Diskursperspektiven nehmen also – und hier trifft sich der Foucaultsche Ansatz mit der soziologischen Tradition des Symbolischen Interaktionismus – gesellschaftliche Auseinandersetzungen in unterschiedlichen Arenen, zwischen unterschiedlichen Akteuren in den Blick, die ihrerseits auf sehr verschiedene Ressourcen (des Wissens, des Einflusses, des Entscheidungsvermögens) rekurren. Gleichzeitig bewahren sie davor, hier vorschnell eindeutige pauschale Interessenlagen und ‚Verschwörungen‘ zu unterstellen; vielmehr betrachten sie die Bestimmung von In-

teressen und ihrer Verfolgung selbst als Teil der diskursiven Prozesse.⁴ Schließlich sensibilisieren Diskursperspektiven dafür, dass die Bestimmung von Problemen und Lösungen in vielfach verflochtenen und verschachtelten gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen stattfindet, deren Ergebnisse oder Effekte selten von einzelnen Beteiligten kontrolliert werden. Begriffe wie „Nachhaltigkeit“ oder „Umweltfreundlichkeit“ beispielsweise werden sehr unterschiedlich mit Bedeutung und Praxis gefüllt, und gerade die Analyse der entsprechenden ‚praktisch-diskursiven Füllungen‘ liefert einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Selbstreflexion darüber, wie weit die Umweltproblematik in das gesellschaftliche Institutionengefüge und damit in die „raum-zeitlichen Strukturierungen“ (Anthony Giddens) des Sozialen eingebaut ist bzw. wie sie dazu beiträgt, dieses zu verändern.

Zu den Mechanismen, über die entsprechende raum-zeitliche und soziale Strukturierungen die gesellschaftliche Umweltwirklichkeit beeinflussen, gehören sicherlich Infrastrukturen oder „Dispositive“ (Michel Foucault), etwa Gesetze, Grenzwertfestlegungen, Forschungseinrichtungen, Technikentwicklungen, Produktkennzeichnungen, Nachweisverfahren, Steuerinstrumente und Kontrollapparate. Dazu gehören auch die Formen der Umwelt-Gouvernementalität, d. h. die Art und Weise, wie das Handeln der Einzelnen in Bezug auf Umweltfragen orientiert, angeleitet wird, bis hin zur Konstitution des Selbstverhältnisses als ‚umweltfreundlicher Bürger‘, der positive bzw. negative Umwelteffekte seines Tuns bei all seinen Handlungen in Rechnung stellt (Pofertl 2004).⁵ Alles in allem wird damit deutlich, dass eine so verstandene soziologische Diskursperspektive keineswegs nur ‚Sprachverwendung‘, ‚Rhetorikanalyse‘ oder ‚bloßes Geplapper‘ untersucht, sondern gerade die verschlungenen Verwicklungen zwischen Sagen (dem Sagen als Tun) und dem Tun sowie den darin eingewobenen Gegenständlichkeiten in den Blick nimmt. Obwohl dies bislang wenig diskutiert ist, bestehen hier deutliche Anschlusspunkte zur Akteur-Netzwerk-Theorie (siehe dazu auch den Beitrag von Peuker in diesem Band). Zudem wird hier ein breiter Rückgriff auf weitere Ansätze der qualitativen Sozialforschung möglich, die bislang in der umweltsoziologischen Forschung noch nicht in ihrem tatsächlichen Potential genutzt wird, um beispielsweise über ethnographische Analysen von Alltagswirklichkeiten und organisatorischen Kontexten die vielfältigen Brüche und Übersetzungen in den Blick zu nehmen, die sich hinter den Programmatiken und Praktiken der ‚Nachhaltigkeit‘, des ‚Umweltschutzes‘ usw. verbergen. Der Diskursbegriff wird damit auf die Analyse gesellschaftlicher Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken bezogen.

4 Damit wird die Notwendigkeit der sozioökonomischen Analyse von Produktions- und Konsumptionslogiken unter den Bedingungen real existierender Wirtschaftssysteme keineswegs bestritten.

5 Der Begriff der „Gouvernementalität“ geht ebenfalls auf Michel Foucault zurück, der damit neuzzeitliche ‚Regierungsformen‘ bezeichnet, die wesentlich auf die Selbstanleitung der Einzelnen zu spezifischen Verhaltensweisen setzen (vgl. Keller 2008 und die dort angegebene Literatur). Neuere sozialwissenschaftliche Untersuchungen haben vor allem die gouvernementale Maxime des „unternehmerischen Selbst“ (Bröckling 2007) in den Blick genommen. In Verbindung mit Umweltfragen beziehen sich Beiträge in Darier (1999) auf das Konzept der Gouvernementalität.

Aus der Sicht einer solchen Diskursperspektive erübrigt sich letztlich die häufig gestellte politikwissenschaftliche Frage *Does Discourse Matter?* (Feindt und Oels 2005). Den Hintergrund dieser Fragestellung bildet in den Politikwissenschaften der Gegensatz zwischen dem ‚Argumentieren‘ und dem ‚Verhandeln‘ (Prittwitz 1996). Verhandeln ist demnach eine Art der Problembearbeitung, bei der Interessen und (Macht-)Ressourcen wie Mehrheiten, Koalitionenbildungen, gesetzliche und/oder finanzielle Druckmittel etc. eine wichtige Rolle spielen. Dem ist das ‚Argumentieren‘ gegenübergestellt, bei dem es um den Austausch von Gründen, Begründungen, also um argumentativ hergestellte Lösungen geht. In diesem, an die Habermasschen Positionen (s. u.) erinnernden Ansatz spielt ‚der Diskurs‘ dann eine Rolle, wenn Argumente eine Veränderung von Verhandlungsergebnissen bewirken. Aus Sicht der hier verfolgten allgemeinen Diskursperspektive sind Diskurse natürlich immer relevant, weil sie die grundlegende Art und Weise der Welt- und Problemsicht (einschließlich gesehener und nicht gesehener Handlungsmöglichkeiten) konstituieren.

Sozialwissenschaftliche Diskurstheorien und Diskursanalysen unterscheiden sich in ihrer Bezugnahme auf Sprach- bzw. Zeichengebrauch von den sozialwissenschaftlichen Beschäftigungen mit Sprache in der *Sprachsoziologie* oder der ethnomethodologisch bzw. sprachpragmatisch fundierten *Konversationsanalyse*. Sie interessieren sich weder für sozialstrukturelle Formungen der Sprachkompetenz noch für den Sprachgebrauch als Handlungsform oder -vollzug, wie dies etwa die aus der Konversationsanalyse hervorgegangene allgemeinere Sprachgebrauchsforschung, die *discourse analysis*, auch dann tut, wenn sie sich in mikroanalytischer Ausrichtung auf die situierte Sprachverwendung, deren kognitive Grundlagen und soziale Kontexteinbettung bezieht. Und im Unterschied zur mitunter als Diskurstheorie etikettierten *Diskursethik* von Jürgen Habermas geht es schließlich nicht um die Formulierung von Idealbedingungen für Argumentationsprozesse. Aufgrund der häufigen Erwähnung der Diskursethik bzw. von Prozessen der *Deliberation* im Rahmen umweltsozialwissenschaftlicher Forschungen soll hier die Abgrenzung zur letzteren noch etwas deutlicher ausgeführt werden.

Im Rahmen seiner „Theorie des kommunikativen Handelns“ entwickelte Habermas (1981) die sprachphilosophisch fundierte Idee einer „idealen Sprechsituation“, in welcher der Gebrauch von Sprache an verschiedenen „Geltungsansprüchen“ (insbesondere der Wahrheit, Authentizität, normativen Richtigkeit) ausgerichtet ist. „Diskurse“ im Habermasschen Verständnis sind dann besondere, zur Klärung spezifischer Probleme des Wissens, der Moral oder des Selbstverhältnisses eingerichtete ‚Diskussionsarrangements‘, in denen expliziter als im Alltag auf die Einhaltung der Geltungsansprüche durch besondere Verfahren geachtet wird. Dieses Diskursverständnis hat im deutschsprachigen Raum in Gestalt von Mediationsverfahren und Konsensgesprächen im angelsächsischen Raum im pragmatistischen Begriff der *Deliberation* eine große Breitenwirkung entfaltet. Aus einer diskursorientierten Perspektive im hier vertretenen Sinne werden jedoch entsprechende Diskussionsveranstaltungen als Gegenstand der Untersuchung, nicht als Weg zur Problemlösung in den Blick genommen und im Hinblick auf die sich in ihnen und durch sie entfaltenden diskursiven Mechanismen untersucht (Keller und Poferl 2000).

Im Feld der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung existieren mehrere Ansätze, die sich hinsichtlich ihrer theoretischen Grundlagen und methodischen Vorgehensweisen mehr oder weniger voneinander unterscheiden.⁶ Zu den wichtigsten zählen zweifellos die Untersuchungen, die sich unmittelbar auf Michel Foucault und dessen grundlegende Arbeiten – insbesondere die *Ordnung der Dinge* (im Original 1966), die *Archäologie des Wissens* (im Original 1969) und die *Ordnung des Diskurses* (im Original 1972) – beziehen (Foucault 1974a, 1974b, 1988).⁷ Foucault hatte darin vorgeschlagen, verschiedene Dimensionen diskursiver Formationen in den Blick zu nehmen, beispielsweise die Art und Weise der Begriffsbildung und der Positionierung gegenüber anderen Diskursen, auch die Zulassung und Qualifizierung von Sprechern u. a. m. Dabei konturiert er den Diskursbegriff in zweierlei Hinsicht: Einerseits insistiert er gegen die herkömmliche Ideengeschichte auf der Diskontinuität und Materialität der gesellschaftlichen Erzeugung von Wissen durch die Verwendung von Sprache. Gleichzeitig verweist er auf die empirische, diskursiv regulierte Sprachverwendung in Aussageereignissen bzw. konkreten Äußerungen als Schlüssel zur Analyse der Diskurse. Unausgearbeitet blieben dabei jedoch der Stellenwert sozialer Akteure und das forschungspraktische Vorgehen. Entsprechend nehmen die nachfolgend genannten Ansätze spezifische Weiterführungen der Foucaultschen Anregungen vor.

Ein zweiter, eher sprachwissenschaftlich ausgerichteter Schwerpunkt versteht sich als Kritische Diskursanalyse (im Anschluss an Norman Fairclough und Ruth Wodak in Großbritannien sowie Siegfried Jäger in Deutschland). Unter dem Etikett der *Critical Discourse Analysis (CDA)* bzw. der *Kritischen Diskursanalyse* arbeiten diese Autor und Autorinnen an Verknüpfungen von linguistischen und sozialwissenschaftlichen Perspektiven. Dabei steht neben den wissenschaftlichen Interessen gleichwertig das Ziel einer emanzipatorischen Aufklärung durch Sprach-, Ideologie- und Praxiskritik und daran anschließende Verbesserungsvorschläge (Fairclough 1995, Chouliaraki und Fairclough 1999, Wodak und Meyer 2001, Jäger 2009).

Seit Mitte der 1980er Jahre haben drittens die PolitikwissenschaftlerInnen Chantal Mouffe und Ernesto Laclau Beiträge zu einer postmarxistischen und poststrukturalistischen Diskurstheorie vorgelegt. Sie knüpfen an Überlegungen Foucaults, stärker noch an Louis Althusser's Ideologietheorie, Antonio Gramsci's Hegemoniekonzept sowie an Jacques Lacan's Subjekttheorie an. Laclau und Mouffe entfalten die Diskurstheorie als allgemeine Sozialtheorie der Konstruktion von individuellen und kollektiven Identitäten. Demnach existiert ‚das Soziale‘ bzw. die Gesellschaft immer und notwendig als symbolische (Sinn-)Ordnung. Diese symbolischen Ordnungen umfassen sowohl konkrete, materiale Objekte, Praktiken und Subjektpositionen für menschliche Akteure. Die Beziehungen zwischen diesen Elementen werden durch Bedeutungszuschreibungen hergestellt; jede soziale Praxis ist eine Praxis der Sinn(re)

6 Neben den nachfolgend erwähnten Ansätzen wichtig sind Diskursperspektiven des Symbolischen Interaktionismus, der Bourdieuschen Theorie der Praxis oder der Cultural Studies. Vgl. dazu Keller (2010, 2005).

7 Vgl. einige Beiträge in Keller et al. (2010a, 2010b), Bublitz et al. (1999), Kendall und Wickham (1999) sowie Bührmann et al. (2007).

produktion. Diskurse sind Systeme von Differenzbildungen, d. h. von internen und außenbezogenen Abgrenzungen, die vorübergehend gesellschaftlich-institutionell stabilisiert wurden. Solche Prozesse der Sinnfestschreibung erfolgen in Praktiken der ‚Artikulation‘ durch gesellschaftliche Akteure; letztere können dadurch Diskurse stabilisieren, herausfordern und verändern. Die Diskurstheorie von Laclau und Mouffe mündet in eine Theorie des Politischen als dem gesellschaftlichen Arrangement von Artikulationspraktiken (vgl. Laclau und Mouffe 1991, Torfing 1999, Howarth 2001, Nonhoff 2007).

Mit dem Begriff der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* (Keller 2005) ist schließlich eine neuere, im deutschsprachigen Raum entfaltete und inzwischen breit rezipierte Perspektive der Diskursforschung bezeichnet, die ihren Ausgangspunkt in der soziologischen Wissenstheorie von Peter Berger und Thomas Luckmann nimmt und von dort aus einen Brückenschlag zwischen symbolisch-interaktionistischen Ansätzen der Diskursforschung und der Diskurstheorie von Foucault vorschlägt. Die WDA beschäftigt sich mit diskursiven Prozessen und Praktiken der Produktion und Zirkulation von Wissen auf der Ebene der institutionellen Felder und öffentlichen Arenen der Gegenwartsgesellschaften. Diskurse werden dabei als analytisch abgrenzbare und strukturierte Ensembles von Praktiken und Wissen (Deutungen) verstanden. Die eingearbeitete pragmatische Zeichentheorie des Wissens von Alfred Schütz, der Zeichengebrauch nicht als Sprechen analysiert, sondern als ‚Wissensverwendung‘ bzw. ‚Deuten‘, trägt dazu bei, die Diskursforschung stärker auf die Wissensanalyse hin zu profilieren. Gleichzeitig erlaubt sie den Anschluss an soziologische Akteurskonzepte, methodische Reflexionen und Analysestrategien der qualitativen Sozialforschung (Keller 2010, vgl. zu Anwendungen Keller und Truschkat 2011).

Vorgehensweisen und Methoden

Die Diskursperspektive formuliert zunächst ein je nach theoretischer Ausgangslage unterschiedlich akzentuiertes Forschungsprogramm. Anschließende methodische Umsetzungen müssen einerseits Konsistenz gegenüber diesem methodischen Programm aufweisen; andererseits richten sie sich immer auch nach den konkreten Fragestellungen; insgesamt folgen sie den Standards der empirischen Sozialforschung, sei es in ihrer quantitativen oder qualitativen Variante. So nutzen beispielsweise Umweltdiskursforschungen, die sich auf Medienberichterstattungen richten, vielfach Möglichkeiten der Korpuslinguistik bzw. der quantifizierenden (Inhalts-)Analyse, um Themenkonjunkturen und Veränderungen über Jahrzehnte oder im Ländervergleich anhand eines umfangreichen Datenkorpus zu analysieren (z. B. Grundmann und Krishnamurthy 2010, Ruhrmann 2001). Dies kann dann über Häufigkeitsauszählungen geschehen, und stärker noch über die Untersuchung von Korrelationen zwischen Begriffen, die zur Grundlage von Interpretationen werden. Stärker qualitativ setzen dagegen Untersuchungen an, die sich auf der Grundlage unterschiedlicher Datenformate (etwa Interviews, Dokumente, Beobachtungen) mit der diskursiven Konstitution der Wissensverhältnisse, deren raum-zeitlicher und sozialer Entfaltung

sowie den Verflechtungen von Akteuren oder den komplexen Konjunkturen von Debatten beschäftigten (z. B. Hajer 1995, Keller 2009, Keller et al. 2010b).

Jedes empirische Projekt der Diskursforschung bedarf zunächst einer Forschungsfrage und, unmittelbar daran anschließend, einer Klärung seiner diskurstheoretischen und damit auch -begrifflichen Grundlagen: Was soll je spezifisch unter einem Diskurs verstanden werden? Welche Analysekategorien werden in den Blick genommen? Welche Daten und Vorgehensweisen sind dafür geeignet? Die Knappheit von Ressourcen, aber mitunter auch die (Un-)Möglichkeiten des Datenzugangs zwingen zu Einschränkungen im Forschungsprozess. Im Zentrum des Vorgehens stehen überwiegend textförmige Daten, d. h. ‚natürliche‘ Aussageereignisse bzw. deren Protokolle. Durch die digitalisierte Verfügbarkeit einiger Dokumentensorten (wie Zeitungstexte bestimmter Verlage, für bestimmte Zeiträume; in jüngerer Zeit: Internetquellen wie Chat-Foren, Homepages von Verbänden usw.) werden manche Fragestellungen erleichtert; schwer zugängliche Dokumente – beispielsweise historische Texte, nicht-öffentliche Protokolle – zwingen dagegen zu umfangreicheren Archiv-Recherchen. Im Vorgehen müssen verschiedene Entscheidungen getroffen werden: Dazu zählen insbesondere das Problem der Eingrenzung von Untersuchungszeiträumen und -gegenständen, die Fragen der Eingrenzung und des Zusammenhangs des auszuwertenden Materials und das Problem der Zuordnung von Dokumenten/Praktiken bzw. einzelnen Inhalten zu Diskursen. Welche Auswertungsstrategie ist angemessen, um im Hinblick auf die verfolgten Fragestellungen begründete Aussagen über den oder die spezifisch interessierenden Diskurs(e) zu treffen? Wann ist alles Wichtige erfasst? Schließlich muss eine Einschätzung über den untersuchten Diskurs und den Stellenwert der Ergebnisse formuliert werden.

Wie die Arbeit am einzelnen Dokument vollzogen wird, ob beispielsweise sequenzanalytische Vorgehensweisen, die Methode der dokumentarischen Interpretation oder Verfahren kontrollierter Kategorienbildung zum Einsatz kommen, und wie sie mit Beschreibungen formaler Strukturen sowie externen Kontextdaten verknüpft werden, muss im Zusammenhang der spezifischen Fragestellung und der anvisierten Tiefenschärfe einer Untersuchung entschieden werden (Keller 2010, zur Kategorienbildung siehe auch Strauss und Corbin 1996 sowie Kleemann et al. 2009). So bedarf eine historisch große Zeiträume umfassende Studie anderer Zugangsweisen als die synchron angelegte Beschäftigung mit aktuellen Diskursereignissen; das Vorgehen bei der Analyse umfangreicher Textdokumente (beispielsweise Sachbücher) erfordert einen anderen methodischen Ansatz als die Auswertung von Flugblättern, Printmedientexten, Diskussionsprotokollen oder Filmen.

Die erhobenen Daten dienen einerseits der Informationsgewinnung – beispielsweise über wichtige Ereignisse und Akteure in einem interessierenden Diskursfeld –; andererseits können an ihnen wichtige Elemente oder Dimensionen eines Diskurses herausgearbeitet werden, die nicht einfach auf der Oberflächenebene vorliegen bzw. durch die Nacherzählung der Inhalte eines Textes oder Interviews zutage gefördert werden. Beispiele dafür wären die genaue Rekonstruktion der Übersetzungsprozesse, die bestimmte Konzepte (etwa dasjenige der ‚Nachhaltigkeit‘) im Prozess ihrer diskursiven Verwendung durchlaufen, oder auch die Beziehungen zwischen ver-

schiedenen argumentativen Bestandteilen einer Diskursposition. Deswegen müssen sich Diskursanalysen auf Detailanalysen einer mehr oder weniger großen Menge einzelner Aussageereignisse stützen. Deren Feinanalyse ist ein interpretativer Akt, der auf den Kompetenzen des bzw. der Forschenden beruht. Sie kann im Regelfall nicht alle Daten des Korpus einbeziehen, sondern muss eine systematisch reflektierte und begründete Auswahl von Texten oder Textteilen innerhalb des Korpus treffen. Dabei sollte auf eine gewisse Breite, aber auch Vergleichbarkeit der aus dem Korpus ausgewählten Daten geachtet werden: Ein Flugblatt kann nicht unvermittelt neben ein Sachverständigengutachten gestellt werden; eine Nachrichtenmeldung oder ein Kommentar unterscheiden sich beträchtlich von einer mehrseitigen journalistischen Reportage. Für diesen Schritt der kontrollierten Verdichtung des zu analysierenden Datenmaterials stehen mehrere Kriterien zur Verfügung. Dazu zählen die reflektierte Orientierung an Schlüsseltexten, -passagen, -akteuren und -ereignissen, deren Stellenwert aus dem Datenmaterial selbst herausgearbeitet werden kann. Weitere Selektionskriterien wären die Abdeckung des relevanten Akteurs- oder des massenmedialen Meinungsspektrums.

Mit den Fragen nach dem *inhaltlichen was* und *wie* sind die Wissens- bzw. Bedeutungsdimensionen einer Aussage bzw. eines Diskurses sowie die Modi ihres Erscheinens angesprochen. Die Verwendung von Sprache – Begriffe (Kategorien), Klassifikationen, Verbildlichungen (Graphiken), Metaphern, Argumente, Akteursmarker, Handlungsmarker usw. – verweist immer auf einen Bedeutungshorizont oder -kontext, in dem sie Sinn macht. Jede Verwendung von Sprache (und allgemeiner: Zeichen) legt also eine *spezifische* Existenz von weltlichen Phänomenen nahe. Die Erschließung der Wissensdimension muss die ursprünglichen Aussagen mehr oder weniger stark zergliedern, analytisch verdichten und typisieren. Zur Analyse der Deutungs- bzw. Wissensbausteine eines Diskurses gibt es zahlreiche Vorschläge, beispielsweise als ‚Deutungsmuster‘, *story line* und ‚Interpretationsrepertoire‘, als ‚Schemata‘, *frames*, *framing and reasoning devices*, als ‚narrative Strukturen‘, ‚Tropen‘ und ‚Topik‘, ‚leere Signifikanten‘, ‚Klassifikationen‘, ‚Subjektpositionen‘ oder ‚Phänomenstrukturen‘. Die sozialwissenschaftliche Diskursforschung ist keine reine Textforschung: sie interessiert sich für den sozialen Zusammenhang von Sprach- bzw. Zeichengebrauch und Bedeutungsproduktion als Grundlage der Objektivierung gesellschaftlicher Wissensvorräte, also immer auch für Kontexte, Praktiken, Infrastrukturen, Akteure, Objekte, also all das, was Foucault unter dem Begriff des Dispositivs versammelt.

Dabei kann von der Frage ausgegangen werden, *wer wie wo* und *für wen* eine Aussage produziert. Festgehalten werden Positionen und Relationen von Aussageproduzenten und -rezipienten; die institutionellen *Settings* und deren Regeln; inszenierte und ‚naturwüchsige‘ Ereignisse, die zu Anlässen für die Aussagenproduktion werden (z. B. Katastrophen); mediale Kontexte ihres Erscheinens (z. B. Fachbücher, populärwissenschaftliche Bücher, Zeitungen, Diskussionen, Fernsehreportagen, Internet u. a. m.); allgemeinere gesellschaftliche Kontexte (ökonomische, wissenschaftliche, soziokulturelle Konjunkturen); schließlich auch bestehende Machtkonstellationen eines diskursiven Feldes.

Mit den erwähnten Konzepten sind zunächst nur Anhaltspunkte der Wissensanalyse für die sozialwissenschaftliche Diskursforschung benannt. Doch wie kann man sich die konkrete Arbeit am Datenmaterial vorstellen? Für die aufeinander folgenden und bezogenen Auswahlsschritte von Einzeldaten zur Feinanalyse in qualitativ orientierten Diskursanalysen bieten sich Hilfestellungen der *Grounded Theory* (Strauss und Corbin 1996) an. Zunächst spielen dabei vor allem *das theorieorientierte Sampling* und die Prinzipien der minimalen bzw. maximalen Kontrastierung eine wichtige Rolle. Dabei geht es darum, die Erhebung und Auswahl der für die Feinanalyse heranzuziehenden Dokumente aus dem Forschungsprozess selbst heraus zu begründen: Man beginnt mit einem ‚bedeutsam erscheinenden‘ Dokument, analysiert es und sucht dann innerhalb des Datenkorpus (bzw. im Rahmen einer folgenden Datenerhebung) nach einem dazu stark unterschiedlichen (maximale Kontrastierung) oder vergleichsweise ähnlichen (minimale Kontrastierung) Diskursereignis. Der Auswahlprozess wird durchgeführt, bis zusätzliche Analysen keinen Erkenntnisgewinn über das Gesamtkorpus bzw. die daran gestellten Forschungsfragen mehr ergeben. Die Ergebnisse der Detailanalysen werden dann zu Gesamtaussagen über den oder die Diskurse aggregiert.

Für die Einzelanalyse sind weitere Vorschläge der *Grounded Theory* hilfreich. Dazu zählen die Konzepte des *Kodierens*, der *Kommentare* und der *Memos*. Deren Einsatz erfolgt nicht in freier Assoziation, sondern bezogen auf die jeweiligen forschungsleitenden Frageinteressen. Die verschiedenen Strategien der (qualitativen) *Kodierung* zielen auf die begriffliche Verdichtung einzelner Textpassagen innerhalb von Dokumenten und auf die Gewinnung von Kategorien aus dem Material heraus. In *Kommentaren* kann festgehalten werden, nach welchen Gesichtspunkten ein bestimmtes Teilergebnis formuliert wurde. Als *Memos* werden mehr oder weniger umfangreiche Notizen während des Untersuchungsprozesses bezeichnet, in denen festgehalten wird, was bezüglich einer spezifischen Textpassage oder einer Kodierung an weiteren Überlegungen, Ideen, Geistesblitzen und Hypothesen entsteht. Verschiedene Software-Programme zur qualitativen Datenanalyse (AtlasTi, MaxQDA, Prospero u. a. m.) können in der Diskursforschung eingesetzt werden; allerdings handelt es sich dabei um Hilfsmittel zur Daten- und Ergebnisverwaltung – sie übernehmen nicht die wissenschaftliche Analyseleistung der Forschung. Letztlich bleibt auch bei dieser Form des Softwareeinsatzes die direkte Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial die Grundlage des Untersuchungsprozesses.

(Zwischen-)Ergebnisse der Umweltdiskursforschung

Die Soziologie und die Politikwissenschaften haben sich in vielen Einzeluntersuchungen mit der Entwicklung und den gesellschaftlichen Effekten von Umwelt- und Risikodiskursen beschäftigt, aber bislang keine wirklichen Bilanzen ihrer Ergebnisse vorgelegt. Als gut belegt gelten können gewiss die Mechanismen der massenmedialen Umweltberichterstattung (Keller 1997, Ruhrmann 2001) oder die allgemeinen Karriereverläufe und Konjunkturen von Umwelt- und Risikothesen im Zusam-

menspiel von politischen, wissenschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Arenen und Agenden (vgl. für Risikodiskurse Keller 2003, für Klimadiskurse beispielsweise Weingart et al. 2002, für die Karriere sozialer Probleme allgemein Schetsche 1996). Einige wichtige Einzelstudien der Umweltdiskursforschung sollen hier kurz erläutert werden:⁸

Litfin (1994) analysierte in einer detaillierten Fallstudie die Verhandlungen, die zum Montrealer Protokoll über Maßnahmen zum Schutz der Ozonschicht führten. Der Beschluss von Montreal gilt als erstes globales Abkommen zur Bekämpfung von Umweltproblemen. Entgegen verschiedenen offiziellen Lesarten der Verhandlungsprozesse und des Abschlussprotokolls zeigt Litfin, dass die festgelegten Bestimmungen schädigender Substanzen und die ausgehandelten Vorgehensweisen keineswegs aus einer unter Gesichtspunkten wissenschaftlichen Faktenwissens zwangsläufigen Problemanalyse resultierten. Vielmehr können die Aushandlungen als beständige Abstimmungsprozesse zwischen ‚Interessen‘ und ‚Wissen‘ beschrieben werden, in denen keine dieser beiden Größen unverändert bleibt, und in der ‚Wissensagenten‘ bzw. *knowledge broker* eine zentrale Rolle spielen. Litfin konstatiert für den Ablauf der Verhandlungsprozesse insbesondere eine Dominanzverschiebung zwischen verschiedenen Diskursen, an deren Ende der vorher weniger bedeutsame ‚Vorsorge-Diskurs‘ eine Vorrangstellung erhält.

Hajer (1995) untersuchte die politischen Auseinandersetzungen über das Problem des Sauren Regens in Großbritannien und den Niederlanden. Für Großbritannien stellt er die Konkurrenz zwischen einem traditional-pragmatischen und einem ‚ökomodernistischen‘ Diskurs fest, in deren Auseinandersetzung nach und nach zwar das Bestehen eines Problems ‚Saurer Regen‘ öffentlich-politisch anerkannt wird. Die politischen Regulationsmuster greifen jedoch auf eine traditionelle *end-of-pipe* Lösungsstrategie (Rauchgasentschwefelung, Katalysatoren, Aufbereitungsanlagen für Gülle) zurück. Demgegenüber kann für die niederländische Beschäftigung mit dem Problem des Sauren Regens kaum von einer Kontroverse gesprochen werden.

Tatsächlich wird sofort und unisono die Existenz eines entsprechenden Handlungsbedarfs anerkannt; kontrovers sind dann jedoch die Mittel der Schadensbekämpfung. Hier stehen sich zwei Varianten apokalyptischer Warnungen gegenüber – ein zu schnelles Handeln gefährde das Wachstum, ein zu zögerliches Handeln gefährde die Umwelt. Im Endergebnis werden ebenfalls regulatorische Maßnahmen mit *end-of-pipe*-Charakter beschlossen. Hajer interpretiert diese Diskrepanz zwischen diskursiver Problemkonstitution und beschlossenen Maßnahmen als Resultat der ‚Mikro-Mächte‘ des Beharrungsvermögens der industriegesellschaftlichen Institutionen.

8 Vgl. neben den hier diskutierten und den bereits erwähnten Studien auch Myerson und Rydin (1996), Dryzek (1997), Harré et al. (1999), zu Saurem Regen Roqueplo (1986), zu Klimadiskursen Ulbert (1996), Viehöver (2003), Heinrichs und Peters (2006), Peters und Heinrichs (2008), Doulton und Brown 2007, Szerszynski (2010), zum Ozon Grundmann (1999), zum Asbest u. a. Chateauraynaud und Torny (1999), zum Müll Viehöver (2000), zur Debatte über Genfood Gill (2003) sowie insgesamt weitere Hinweise in Keller (2009).

In seiner Untersuchung öffentlicher Diskussionsprozesse über die Bewältigung des Müllproblems in Deutschland und Frankreich konnte Keller (2009) zeigen, dass in Deutschland zwei Diskurse um die angemessene Problemdefinition konkurrierten. Diese Diskurse wurden als strukturkonservativer Diskurs einerseits, als kulturkritischer Diskurs andererseits bezeichnet. Beide Diskurse benutzten zu Mobilisierungszwecken katastrophische Szenarien, sei es der Wachstumsgefährdung, sei es der Umweltzerstörung. Die Mobilisierungserfolge des kulturkritischen Diskurses zwangen seinen Gegenpart nach und nach zur Integration von Elementen der kulturkritischen Problemdefinition in die eigene Diskursposition. In Frankreich stellte sich die öffentliche Debatte über das Müllproblem von Beginn an als Präsenz eines hegemonialen, durch den Staat formulierten Diskurses dar, der ritualistisch die Problemmkontrolle verkündete und gleichzeitig für Misstände zivilgesellschaftliche Akteure verantwortlich machte (siehe dazu auch den Beitrag von Krohn et al. in diesem Band). In beiden Ländern wurden schließlich vergleichbare ‚end-of-pipe‘ ansetzende Maßnahmenbündel beschlossen, wobei die deutschen Regulierungen deutlich ‚strenger‘ ausfielen. Ähnlich wie die Niederlande in der Studie von Hajer spielte hier Deutschland auf der europäischen Ebene die Rolle des ‚Antreibers‘. Vermittelt über die EU wurde im Falle des Sauren Regens Großbritannien, im Falle des Müllproblems Frankreich zu eigenen Maßnahmen gezwungen.

Herbert Gottweis (1998) hat sich in vergleichender Perspektive mit Diskursen und Regulationspolitiken in Bezug auf die Gentechnologie beschäftigt. Die Diskurskonstellationen in Großbritannien, Deutschland und Frankreich haben sehr unterschiedliche Regulierungsweisen der Gentechnologie erzeugt. In Großbritannien und Deutschland hätten – so Gottweis – aufgrund der spezifischen diskursiven Konstellation die sozialen Bewegungen einen vergleichsweise stärkeren Einfluss auf die Dringlichkeit einer Regulierung ausgeübt. Dies sei in Frankreich keineswegs der Fall gewesen. Gleichzeitig habe die starke Polarisierung zwischen Gegnern und Befürwortern in Deutschland ein hohes Misstrauensverhältnis zwischen den Protagonisten erzeugt. Demgegenüber sei die Basis für Verhandlungen in Großbritannien sehr viel besser gewesen. Hinter diesen kulturellen Differenzen stünden unterschiedliche Meta-Narrationen über das Verhältnis von Staat und Gesellschaft. In allen drei Ländern seien jedoch neue Regulationssysteme entstanden, die sich um den *Master-Signifier* des Vorsorgeprinzips organisierten und die Praxis der Gentechnologie stabilisierten. Gleichwohl sind die öffentlichen Debatten nicht abgeschlossen.

Aus vergleichbaren Analysen und den darin rekonstruierten Positionierungen in diskursiven Auseinandersetzungen sind verschiedene ‚Typologien von Umweltdiskursen‘ entwickelt worden, die sich teilweise überschneiden, zum Teil aber auch sehr stark voneinander abweichen (vgl. neben den gerade erwähnten Studien auch Pöferl 1997 sowie den Überblick in Hannigan 2007: 36 ff). Dryzek (1997) hatte beispielsweise vier, in sich wiederum ausdifferenzierte Diskurse (*survivalism, environmental problem solving, sustainability, green radicalism*) beschrieben. Hannigan (2007: 38 ff) identifiziert die zu unterschiedlichen Zeitpunkten der Karriere des Umweltthemas einsetzenden Diskurstypen des *Arcadian, Ecosystem/Ecological* und *Environmental Justice*-Diskurses. Mit dem Begriff *Arcadian* werden Diskurse bezeichnet, die sich auf die ästhetisch-

spirituellen Qualitäten von Natur richten, der Ökosystem-Diskurs problematisiert die menschliche Zerstörung natürlicher Gleichgewichte bzw. die schädlichen Effekte menschlicher Lebensweisen auf die Ökosysteme, und der in jüngerer Zeit datierte Umweltgerechtigkeits-Diskurs, der vor allem die ungleiche soziale Betroffenheit durch Umweltschädigungen und -zerstörungen zum Thema macht.

Solche Typologien geben sicherlich einen wichtigen Einblick in die Verfasstheit der umweltpolitischen Auseinandersetzungen. Dennoch bilden sie allenfalls einen Zwischenstand der Umweltdiskursforschung, der sich je nach Problem und Kontext freilich völlig anders darstellen und entwickeln kann. Sie ändern sich sowohl im Zeitverlauf und auch in Abhängigkeit von den verfolgten Frageinteressen. In unterschiedlichen gesellschaftlichen Arenen und beispielsweise nach Sprach- und Kulturräumen geschiedenen Öffentlichkeiten können ganz andere Diskurse eine Rolle spielen bzw. rekonstruiert werden. Auch das relative Gewicht, die von den Diskursen ausgehenden Effekte sind wohl von sehr unterschiedlicher Art. Deswegen ist die Erstellung solcher Typologien sicherlich nicht das abschließende Ziel der Umweltdiskursforschung, sondern eher ein Anlass, nach dem warum und den Effekten ihrer je unterschiedlichen Gestalt, ihres Vorkommens, Fehlens oder auch ihrer völligen Andersheit in bestimmten Kontexten nachzugehen.

Aus der der Zusammenschau von Einzeluntersuchungen geraten weitere Grunderkenntnisse über Umweltdiskurse in den Blick, die nicht in den genannten Typenbildungen aufgehen: eine vergleichsweise klar strukturierte Landkarte beteiligter Akteure, institutioneller Felder und eingenommener Sprecherpositionen; mehr oder weniger komplexe Profilierungen einzelner Diskursstränge, Kontroversen und Konfrontationen; eine begrenzte Zahl verflochtener oder oppositioneller Deutungsmuster für Technik, Natur, Ökonomie, Konsum, Politik, Moral, Verantwortung; ein enges Spektrum von pro/contra-Positionierungen und Lösungsstrategien. Gleichzeitig finden sich Hinweise auf den Wandel in und durch Umweltdiskurse im Verlauf der letzten 50 Jahre. So verändert sich, bezogen auf die bundesrepublikanische Lage, der Umweltdiskurs mit seinen Subdiskursen:

- im Übergang vom Bewegungs- zum Institutionendiskurs in den 1990er Jahren, das heißt von der dominierenden „Mobilisierung von unten“ zur zunehmenden „Mobilisierung von oben“ (was u. a. mit veränderten Mobilisierungspraxen einher geht);
- durch zunehmende und abnehmende gesellschaftliche Resonanzen, den Einbau neuer Leitideen (wie derjenigen der „Nachhaltigkeit“, die als leere Chiffre oder „leerer Signifikant“ mit unterschiedlichen Konnotationen versehen wird);
- durch den Einbau von immer neuen Referenzereignissen, die als Belege oder Widerlegungen von Bedrohungs- oder Beschwichtigungsszenarien konfiguriert werden können;
- durch den Aufbau neuer Deutungsmuster (wie demjenigen des erst Anfang der 1970er Jahre sich breit durchsetzenden prinzipiellen „größtechnischen Risikos“ oder seit Ende der 1980er Jahre spezifischen Varianten der „Nachhaltigkeit“),

die Verschiebungen auf der Ebene von Ursachen, Problembeschreibungen und Folgen mit sich bringen

- oder auch durch die permanente Ausdifferenzierung von Teildiskursen.
- Umwelt- und Risikodiskurse verändern sich jedoch nicht nur selbst, sondern sie verändern auch die diskursive Arena, die sie betreten, und darüber hinaus die weiteren umgebenden Diskurslandschaften. Dies zeigt sich beispielsweise in der Bezugnahme auf Klimaschutz beziehungsweise allgemeiner auf die Umweltsorge, die in die unterschiedlichsten politischen, aber auch ökonomischen Diskurse eingesickert ist.

Zu den wichtigsten weiter ausgreifenden Effekten von Umwelt- und Risikodiskursen gehören:

- neuartige Verflechtungen von uneindeutigem wissenschaftlichen Wissen und politischer Entscheidung (siehe dazu auch den Beitrag von Wehling in diesem Band), die sich als „Subpolitisierung“ (Ulrich Beck) und ‚politische Schließung‘ von Entscheidungsprozessen vor dem Hintergrund widerstreitender Expertenaussagen und Wissensbestände beschreiben lassen;
- die Ausbildung neuer Sprecherpositionen und Wissensproduzenten (Erweiterungen des Kreises legitimer Sprecher durch umweltorientierte Parteien, NGOs, Organisationseinheiten in Verwaltungen und Verbänden, Expertisierungen der Laien; Experten und Gegenexperten etc.) und die sich damit einstellende Veränderung der bestehenden Diskurslandschaft;
- die Multiplikation von Diskursarenen, in denen über Umweltthemen diskutiert wird (beispielsweise in Konsensuskonferenzen, bei Bürgeranhörungen, im Rahmen von Technikfolgenabschätzungen, internationalen Konferenzen);
- die Transnationalisierung und Globalisierung der Diskurse angesichts globaler Bedrohungsszenarien und grenzüberschreitender Umweltzerstörungen (Bsp.: Tschernobyl, Klimadebatte);
- der Aufbau, Umbau, Abbau von Infrastrukturen der Problembearbeitung und die Adressierung von Verantwortlichkeiten in Politik, Ökonomie, Zivilgesellschaft.

Ausblick

Der vorangehende Beitrag hatte zum einen allgemeine Ansätze, Grundannahmen und Vorgehensweisen der Diskursforschung zum Thema. Zur weiteren Vertiefung muss an dieser Stelle auf die angegebene Literatur verwiesen werden. Es ist hier auch nicht der Ort, über die Reichweite, die Tiefenwirkung oder gar den (Miss-)Erfolg der Umwelt- und Risikodiskurse zu urteilen. In den risikogesellschaftlichen Handlungsfeldern ist das Verhältnis zwischen (herausfordernden) Diskursen und etablierten institutionellen Praktiken weder als komplette Transformation existierender Strukturen einer erst-modernen kapitalistischen Industriegesellschaft noch als deren unver-

ändertes Weiterbestehen angemessen bestimmt. Zwischen der Positionierung neuer Gegenstände auf der öffentlichen Agenda sowie in institutionellen Settings und der Neukonfiguration gesellschaftlicher Reproduktionsverhältnisse unter kapitalistischen Marktbedingungen bestehen komplexe Beziehungen. So sind eine Vielzahl entsprechender Infrastrukturen entstanden, angefangen bei der Neuorientierung wissenschaftlicher Forschungsprogramme auf „Nachhaltigkeit“ über die Schaffung von Ministerien, Kommissionen und internationalen Regimen bis hin zu den bekannten Öko-Zertifikaten, die in bestehende institutionelle Praktiken eingelagert beziehungsweise mit ihnen verknüpft werden. Die vorliegenden Untersuchungen der diskursiven Auseinandersetzungen um die Transformation gesellschaftlicher Definitionsverhältnisse im Bereich der Umwelt-, Wissenschafts- und Technikpolitiken belegen zwar eine vergleichsweise große Trägheit bestehender institutioneller Arrangements und beugen dadurch einer naiven Überschätzung – etwa angesichts schneller Verbreitungen eines entsprechenden „Vokabulars“ – der Machtwirkungen neuer Diskurse vor. Sie zeigen jedoch auch und vor allem, wie solche Dispositive herausgefordert, ihrer Fraglosigkeit enthoben und unter Rechtfertigungsdruck gesetzt werden, sich also insgesamt einem Prozess der Delegitimierung ausgesetzt sehen, aus dem sie verändert hervorgehen. Das muss nicht gleichbedeutend mit einer weitreichenden (globalen) gesellschaftlichen „Lösung der Umweltfrage“ des 21. Jahrhunderts sein, aber als eine herausgehobene Form des „Wandels“ lassen sich die entsprechenden Entwicklungen durchaus bestimmen.

Insgesamt kann hier nicht von einem abschließenden und erschöpfenden Erkenntnisstand ausgegangen werden. Vielmehr stellen sich der sozialwissenschaftlichen Umweltdiskursforschung aktuell und zukünftig vielfältige Aufgaben, die hier abschließend kurz erwähnt werden sollen. So ist sicherlich auch weiterhin mit Karrieren neuartiger Umweltthemen zu rechnen, und die scheinbar institutionelle weitgehend durchgesetzten Programm der ‚Nachhaltigkeit‘ und der ‚Umweltfreundlichkeit‘ bedürfen durchaus diskursanalytischer Beobachtung, um zu analysieren und gegebenenfalls kritisch zu beurteilen, welche diskursiven Übersetzungs- und Rekonstruktionsprozesse solche Konzepte in unterschiedlichen sozialen, organisatorischen, gesellschaftlichen Kontexten durchlaufen. Ein Desiderat der Forschung ist sicherlich auch die fehlende Synthesearbeit in bereits erforschten Diskursfeldern, etwa bezogen auf die vielfach untersuchten Klimadiskurse (siehe dazu auch den Beitrag von Viehöver in diesem Band). Hier wiederum können exemplarisch Prozesse der Transnationalisierung und Globalisierung von Diskurslandschaften beobachtet werden. Die empirische Diskursforschung kann zur ‚realistischen Einschätzung‘ der Folgen der „Weltrisikogesellschaft“ (Ulrich Beck, 2007) beitragen, die weit davon entfernt scheint, sich in eine solidarisch handelnde ‚Weltfahrgemeinschaft‘ zu verwandeln. Schließlich kann die Umweltdiskursforschung weiter an Tiefenschärfe gewinnen, um die Prozesse des diskursiven Prozessierens von Umweltthemen im 21. Jahrhundert zu untersuchen. Dazu zählen Fragen nach den eingesetzten Dispositiven und deren Folgen oder nach den komplexen Verhältnissen von diskursiv konstituierten Umweltverantwortlichkeiten und der Komplexität menschlicher Lebensführungen. Korpusbasierte und quantifizierend vorgehende Themen- oder

Inhaltsanalysen bilden eher Oberflächenprozesse ab, deren Interpretation vielfach genauerer qualitativer Einzelfallstudien bedarf. Neben der ‚Toolbox‘ der qualitativen Sozialforschung bietet hier die allgemeine Diskursforschung selbst breite Angebote, die um Anschlüsse an die sozialwissenschaftliche Wissenschaftsforschung oder die Aktor-Netzwerk-Theorie ergänzt werden können.

Weiterführende Literatur

- Sonderheft des *Journal of Environmental Policy & Planning* 2005, 7 (3), zum Thema „Discourse Analysis in Environmental Policy Making“.
- Dryzek, John S. (1997): *The Politics of the Earth – Environmental Discourses*. Oxford: University Press.
- Hajer, Maarten A. (1995): *The Politics of Environmental Discourse*. Oxford: University Press.
- Keller, Reiner (2009 [1998]): *Müll: Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Keller, Reiner, Andreas Hirsland, Werner Schneider und Willy Viehöver (Hrsg.) (2010): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Wiesbaden: VS-Verlag
- Yearley, Steven (1996): *Sociology, Environmentalism, Globalization*. London: Sage.

Zitierte Literatur

- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (2007): *Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Brand, Karl-Werner, Klaus Eder und Angelika Pofperl (1997): *Ökologische Kommunikation in Deutschland*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bröckling, Ulrich (2007): *Das unternehmerische Selbst*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bublitz, Hannelore, Andrea D. Bührmann, Christine Hanke und Andrea Seier (Hrsg.) (1999): *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Bührmann, Andrea D., Rainer Diaz-Bone, Encarnación Gutiérrez Rodríguez, Gavin Kendall, Francisco J. Tirado und Werner Schneider (Hrsg.) (2007): Von Michel Foucaults Diskurstheorie zur empirischen Diskursforschung. Schwerpunkttheft des *Forums Qualitative Sozialforschung* 8 (2) [online verfügbar].
- Chateauraynaud, Francis und Torny Didier (1999): *Les sombres précurseurs. Une sociologie pragmatique de l'alerte et du risque*. Paris: Éditions de l'EHSS.
- Chouliaraki, Lilie und Norman Fairclough (1999): *Discourse in Late Modernity. Rethinking Critical Discourse Analysis*. Edinburgh: University Press.
- Cox, Robert (2010): *Environmental Communication and the Public Sphere*. Second Edition. Thousand Oaks: Sage.
- Darier, Éric (Hrsg.) (1999): *Discourses of the Environment*. London: Wiley-Blackwell.
- Douglas, Mary und Aaron Wildavsky (1982): *Risk and Culture*. Oxford: Blackwell.
- Doulton, Hugh und Katrina Brown (2007): *‘Ten years to prevent catastrophe’? Discourses of climate change and international development in the UK press*. Tyndall Centre Working Paper No. 111. Norwich: Tyndall Centre for Climate Change Research.

- Dryzek, John S. (2005 [1997]): *The Politics of the Earth: Environmental Discourses*. Oxford: Oxford University Press.
- Dunlap, Riley E. (2010): The Maturation and Diversification of Environmental Sociology: From Constructivism and Realism to Agnosticism and Pragmatism. In: Redclift, Michael R. und Graham Woodgate (Hrsg.) (2010): *The International Handbook of Environmental Sociology, Second Edition*. Cheltenham, UK: Edward Elgar, 15–32.
- Dunlap, Riley E. und William Michelson (Hrsg.) (2002): *Handbook of Environmental Sociology*. Westport: Greenwood Press.
- Eder, Klaus (1988): *Die Vergesellschaftung der Natur*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Eder, Klaus (1996): The Institutionalisation of Environmentalism: Ecological Discourse and the Second Transformation of the Public Sphere. In: Lash, Scott, Bronislaw Szerszynski und Brian Wynne (Hrsg.): *Risk, Environment & Modernity. Towards a New Ecology*. London: Sage: 203–223.
- Fairclough, Norman (1995): *Critical Discourse Analysis*. London: Longman.
- Feindt, Peter H. und Angela Oels (2005): Does Discourse Matter? Discourse Analysis in Environmental Policy Making. Introduction to the Special Issue. *Journal of Environmental Policy & Planning* 7 (3): 1–13.
- Foucault, Michel (1974a [1966]): *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1974b [1972]): *Die Ordnung des Diskurses*. München: Hanser.
- Foucault, Michel (1988 [1969]): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gamson, William A. und Andre Modigliani (1989): Media discourse and public opinion on nuclear power: a constructionist approach. *American Journal of Sociology* 95 (1): 1–37.
- Gill, Bernhard (2003): *Streitfall Natur. Weltbilder in Technik- und Umweltkonflikten*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Gottweis, Herbert (1998): *Governing Molecules. The Discursive Politics of Genetic Engineering in Europe and the United States*. Cambridge: University Press.
- Grundmann, Reiner und Ramesh Krishnamurthy (2010): The Discourse of Climate Change: A Corpus-based Approach. *Critical Approaches to Discourse Analysis across Disciplines* 4 (2) [Online-Journal; im Erscheinen].
- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hajer, Maarten A. (1995): *The Politics of Environmental Discourse*. Oxford: University Press.
- Hajer, Maarten und Wytske Versteeg (2005): A Decade of Discourse Analysis of Environmental Politics: Achievements, Challenges, Perspectives. *Journal of Environmental Policy & Planning* 7 (3): 175–184.
- Hannigan, John (2007): *Environmental Sociology*. London: Routledge.
- Harré, Rom, Jens Brockmeier und Peter Mühlhäusler (1999): *Greenspeak. A Study of Environmental Discourse*. London: Sage.
- Heinrichs, Harald und Hans Peter Peters (2006): Media Communication, Citizens and Transnational Risks: The Case of Climate Change and Coastal Protection. In: Richter, Ingo K., Sabine Berking und Ralf Müller-Schmid (Hrsg.): *Risk Society and the Culture of Precaution*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 229–252.
- Howarth, David (2001): *Discourse*. Buckingham: Open University Press.
- Jäger, Siegfried (2009 [1993]): *Kritische Diskursanalyse*. Duisburg: Unrast.
- Keller, Reiner (1997): *Die Umweltberichterstattung im Spiegel der Medienforschung*. In: Brand, Klaus-Werner, Klaus Eder und Angelika Poferl (Hrsg.), *Ökologische Kommunikation in Deutschland*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 62–72.
- Keller, Reiner (2003): Distanziertes Mitleiden. Katastrophische Ereignisse, Massenmedien und kulturelle Transformation. *Berliner Journal für Soziologie* 13 (4): 395–414.

- Keller, Reiner (2011 [2005]): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Keller, Reiner (2008): *Michel Foucault*. Konstanz: UVK.
- Keller, Reiner (2009 [1998]): *Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Keller, Reiner (2010 [2003]): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Keller, Reiner, Andreas Hirseland, Werner Schneider, und Willy Viehöver (Hrsg.) (2010 [2003]): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 2: Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Keller, Reiner, Andreas Hirseland, Werner Schneider, und Willy Viehöver (Hrsg.) (2010a [2001]): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1: Theorien und Methoden*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Keller, Reiner und Angelika Pofelr (1998): Vergesellschaftete Natur – Öffentliche Diskurse und soziale Strukturierung. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Cultural Theory. In: Brand, Karl-Werner (Hrsg.), *Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven*. Opladen: Leske & Budrich, 117–144.
- Keller, Reiner und Angelika Pofelr (2000): Habermas Fightin' Waste. Problems of Alternative Dispute Resolution in the Risk Society. *Journal for Environmental Policy & Planning* 2 (1): 55–67.
- Keller, Reiner und Inga Truschkat (Hrsg.) (2011): *Wissenssoziologische Diskursanalyse: Anwendungen Bd. 1*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kendall, Gavin und Gary Wickham (1999): *Using Foucault's Methods*. London: Sage.
- Kleemann, Frank, Uwe Krähnke und Ingo Matuschek (2009): *Interpretative Sozialforschung. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Lau, Christoph (1989): Risikodiskurse. Gesellschaftliche Auseinandersetzungen um die Definition von Risiken. *Soziale Welt* 40 (3): 418–436.
- Litfin, Karen (1994): *Ozone Discourses. Science and politics in global environmental cooperation*. New York: Columbia University Press.
- Luhmann, Niklas (2008 [1986]): *Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?* Wiesbaden: VS-Verlag.
- Macnaghten, Phil und John Urry (1998): *Contested Natures*. London: Sage.
- Myerson, George und Yvonne Rydin (1996): *The Language of the Environment. A New Rhetoric*. London: Routledge.
- Nonhoff, Martin (Hrsg.) (2007): *Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie*. Bielefeld: transcript.
- Perrow, Charles (1992 [1984]): *Normale Katastrophen. Die unvermeidbaren Risiken der Großtechnologie*. Frankfurt a.M, New York: Campus Verlag.
- Peters, Hans Peter und Harald Heinrichs (2008): Legitimizing Climate Policy: The „Risk Construct“ of Global Climate Change in the German Mass Media. *International Journal of Sustainability Communication* 3 (1) 14–36.
- Pofelr, Angelika (1997): Der strukturkonservative Risikodiskurs. Eine Analyse der Tschernobyl „media story“ in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. In: Brand, Klaus-Werner, Klaus Eder und Angelika Pofelr (Hrsg.), *Ökologische Kommunikation in Deutschland*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 106–154.
- Pofelr, Angelika (2004): *Die Kosmopolitik des Alltags. Zur ökologischen Frage als Handlungsproblem*. Berlin: Edition Sigma.
- Prittitz, Volker v. (Hrsg.) (1996): *Verhandeln und Argumentieren. Dialog, Interessen und Macht in der Umweltpolitik*. Opladen: Leske & Budrich.
- Redclift, Michael R. und Graham Woodgate (Hrsg.) (2010): *The International Handbook of Environmental Sociology*. Cheltenham, UK: Edward Elgar.

- Ruhrmann, Georg (2001): ‚Medienrisiken‘. Medialer Risikodiskurs und die Nachhaltigkeitsdebatte. *Zeitschrift für Umweltpolitik und Umweltrecht* 24 (2): 263–284.
- Ruhrmann, Georg (2003): Risikokommunikation. In: Bentele, Günter, Hans-Bernd Brosius und Otfried Jarren (Hrsg.): *Öffentliche Kommunikation. Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaft*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 539–549.
- Schetsche, Michael (1996): *Die Karriere sozialer Probleme. Eine soziologische Einführung*. München: Oldenbourg.
- Strauss, Anselm und Juliette Corbin (1996): *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Juventa.
- Szerszynski, Bronislaw (2010): Reading and Writing the Weather. Climate Technics and the Moment of Responsibility. *Theory, Culture & Society* 27 (2-3): 9–30.
- Torfing, Jacob (1999): *New Theories of Discourse*. Laclau, Mouffe and Zizek. Oxford: Blackwell.
- Viehöver, Willy (1997): ‚Ozone Thieves‘ and ‚Hot House Paradise‘. *Epistemic Communities as Cultural Entrepreneurs and the Reenchantment of the Sublunar Space*. Dissertation, Florenz: European University Institute (EUI).
- Viehöver, Willy (2000): Political Negotiation and Co-operation in the Shadow of Public Discourse. *European Environment* 10 (6): 277–292.
- Viehöver, Willy (2010 [2003]): Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung des sublunaren Raumes. Der Klimadiskurs im Licht der narrativen Diskursanalyse. In: Keller, Reiner, Andreas Hirsland, Werner Schneider, und Willy Viehöver (Hrsg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 2: Exemplarische Anwendungen*. Wiesbaden: VS Verlag: 233–270.
- Weingart, Peter, Anita Engels und Petra Pansegrau (2002): *Von der Hypothese zur Katastrophe*. Opladen: Leske + Budrich.
- Wodak, Ruth und Michael Meyer (Hrsg.) (2001): *Methods of Critical Discourse Analysis*. London: Sage.
- Yearley, Steven (1992): *The Green Case: A Sociology of Environmental Arguments, Issues and Politics*. London: Routledge.
- Yearley, Steven (1996): *Sociology, Environmentalism, Globalization*. London: Sage.
- Yearley, Steven (2009 [2004]): *Cultures of Environmentalism: Empirical Studies in Environmental Sociology*. Houndmills: Macmillan.